



„Man müsste die Villa sprengen“

Von Angelika Rheindorf, 29.10.11, 07:06h, aktualisiert 29.10.11, 08:35h

In einem sind sich Vize-Bürgermeisterin Ingrid Koshofer und Dr. Petra Oelschlägel, kommissarische Chefin der Galerie Villa Zanders, einig: Kunst tut gut. Doch darüber hinaus verfechten sie unterschiedliche Stoßrichtungen.



Kunst tut gut: Ulrike Oether mit Papierarbeiten.
(Foto: Daub)

BERGISCH GLADBACH - In einem sind sich Vize-Bürgermeisterin Ingrid Koshofer und Dr. Petra Oelschlägel, kommissarische Chefin der Galerie Villa Zanders, einig: Kunst tut gut. Doch darüber hinaus verfechten sie unterschiedliche Stoßrichtungen: Koshofer will Netzwerke zwischen örtlichen Künstlern und der Stadt knüpfen und weniger bekannte Kreative aus dem Bergischen fördern.

Oelschlägel entscheidet sich „für aussagekräftige Positionen“ und liebt „den Kontrast von Alt und Neu in dem großbürgerlichen Ambiente“. Aber, so Koshofer weiter, das eine müsse das andere ja nicht ausschließen. Und so engagieren sich beide für die Veranstaltung „Kunst tut gut“ auf Gladbachs vornehmstem Kulturparkett. Vierzig Künstler haben sich beworben und spenden den Erlös ihrer Kunstwerke zur Hälfte dem Verein „Bürger für uns Pänz“. Ab 22. November können die Gemälde im grünen Salon besichtigt werden, am 30. um 19.30 Uhr steigt dann die Auktion.

Zeitgleich läuft die Ausstellung „Wasser/Farbe – Color/Water“, unterstützt von Landschaftsverband und der schweizerischen Kulturförderung. Dabei handelt es sich um farbenkräftige Originale verschiedener Künstler, die eigens für die Villa ausgeliehen wurden. Oelschlägel: „Die kalkulierten Kosten belaufen sich auf eine fünfstelligen Summe.“ Das Haus, dessen Existenz trotz finanzieller Unterstützung durch die Kulturstiftung der Kreissparkasse Köln und dem Verein Galerie + Schloss e.V. immer öfter im Visier der städtischen Kürzungen steht, bringt nicht ein, was es ausgibt.

Da kann Kunst noch so gut tun. Bedrohlich, denn es ist unser weit über die Ortsgrenzen bekanntes Museum und eines der wichtigsten Gladbacher Aushängeschilder. Warum heißt dieses wunderschöne Gebäude mit dem alten Götterbaum vor der Tür nicht schon längst „Städtisches Museum Villa Zanders“? Bringt nicht allein das Wort Museum schon eine andere Wichtigkeit in der Assoziation mit sich? Übrigens: Es wurde 1873 bis 1874 nach Entwürfen von Hermann Otto Pflaume für Maria Zanders, die Witwe von Carl Richard Zanders (1816-1870), als Stadthaus errichtet. So liest man es im Online-Lexikon Wikipedia. Somit ist die Villa älter als das Bergischer Gladbacher Rathaus, dessen Bau Ludwig Bopp 1905 / 1906 als den Höhepunkt seines Wirkens bezeichnete.

Kunst tut gut, doch sie ist teuer: Im Haushaltsplan der Stadt ist die Villa mit einer Jahreskaltmiete von 229 000 Euro veranschlagt – genau die Summe, die zu ihrer Betreuung fehlt. Einen Werbeetat gibt es seit zehn Jahren nicht mehr. Ist ein Betrag für Werbung im städtischen Etat vorgesehen? Oelschlägel: „Das wäre schön. Uns fehlen Anzeigen in Zeit-schriften, besonders vor Ort, wo seit mehr als 10 Jahren aus Kostengründen keine Plakate mehr gehängt werden können. Oelschlägel konstatiert: „Wir haben ein Imageproblem. Das Haus wird an seinem Inhalt gemessen, aber es ist schwer, den nach außen zu bringen.“

Auch lese der neue Gladbacher nicht zwingend den Lokalteil unserer beiden Tageszeitungen, „die intensiv über die Veranstaltungen berichten.“ Was ist der genaue Inhalt des behindertengerecht eingerichteten Hauses? Angefangen hat alles mit der Stiftung des Kölner Kunstmalers Walter Lindgen, der 1978 verstarb. Er schenkte seine Werke und sein Barvermögen der Stadt mit der Auflage, dies öffentlich zu machen. So kam man überhaupt erst auf die Idee: Angefangen hat alles vor über 30 Jahren mit der Schenkung der Sammlung Lindgens und der Einsicht: „Als Kreisstadt brauchen wir ein Kunstmuseum“.

Oelschlägel erklärt: „Der ehemalige Direktor Dr. Wolfgang Vomm hat das Profil des Hauses entwickelt. Er besann sich auf die Papiertradition und fing mit null eine Sammlung zu diesem Thema an, das 1986 in die Förderung der Kreissparkasse aufgenommen wurde. Inzwischen gibt es eine eigene Sammlung zu „Papier in der Kunst“. Die 320 Arbeiten, die weitgehend von Vomm ausgewählt und eingekauft wurden.“

Einen Teil der dreiteiligen Sammlung kann man noch bis 23. Oktober in der Ausstellung „Knüller, Falter, Reisser sehen.“ Der Ausstellungsname basiert auf den Verben knüllen, reissen, falten, denn es geht ja um Papier. Die 320 Kunstwerke lagern im Dachgeschossdepot „unter konservatorischen Bedingungen“ verpackt. Im Keller, ebenfalls im Dunkeln und klimatisch überwacht, sind die Fossilienammlung und die Bibliothek untergebracht, das Grafikdepot sowie Vitrinen, die gerade nicht gebraucht werden. Das Museum mit Spitznamen „Villa“ scheint für viele wie unnahbar.

Es fällt auf, dass die Nutzer der Tiefgarage den Weg an der Villa entlangflitzen, um in die City oder ins Stadthaus zu gelangen. Schade, denn in den 12 Ausstellungsräumen gibt es ein bildendes und vielseitiges Angebot, speziell unterschiedlich ausgesucht, für Besucher von den Kindern bis zu den Senioren. Und das ist nicht nur zum Hingucken und hinhören, sondern auch zum Mitmachen. Im zweiten Obergeschoss sitzt die Artothek des Galerie + Schlossvereins, eine Art Leihbibliothek für Zeichnungen und Grafik. 1341 Ausleihen listet der Jahresbericht 2009 auf. Geworden. Die Leihgebühr für externe Zwecke in z.B. Privathaushalten beträgt 4 Euro für 8 Wochen. Befragt man die vorbeigehenden Bürger, ob sie die Ausstellungen in der Villa besuchen, geben sie sehr unterschiedliche Antworten. Dem ein oder anderen erscheint die Kunst als etwas Unerreichbares.

Linzenich: Geld für Wichtigeres verwenden

Dabei gilt Kunst für viele als etwas, das man nicht unbedingt zum Leben braucht. Oelschlägel sieht das anders: „Kunst hat eine enorme Kraft, Auseinandersetzungen zu verlangen. Sinnsuche ist überall präsent, es macht zufrieden.“ Zusammengefasst ist es egal ob nun Museum oder Villa – innen spielt sich ganz schön viel ab. Einmal abgesehen von den Kunstangeboten sind die Buchungen der Hochzeiten von Nutzern der unterschiedlichsten Kulturen aufzuzählen. Es heiraten in der Villa ältere Paare im kleinen Kreis, es sind von klassisch bis ausgefallen alle Hochzeitsvarianten vorhanden.

Dabei ist die Villa nicht nur ein Ort der Kunst. Hier wird geheiratet, es gibt Lesungen, Klassentreffen, Musikveranstaltungen, Firmenjubiläen, und Eigentümergebäudeversammlungen. Und wie „läuft“ das alles denn so? Die städtischen Mitarbeiter Martin Rölen und Ingrid Michels geben ihre Informationen weiter: Im Jahr 2010 kamen 20 002 Besucher ins Haus bei 261 Veranstaltungen. 700 Menschen suchten die Artothek auf, es fanden 40 Führungen für Senioren statt, zu 90 Hochzeiten versammelten sich 5989 Gäste, um 27 Kaffeetafeln saßen 286 Besucher, Vereine buchten für 375 Personen, 41 Veranstaltungen des Rotary-Clubs holten 1549 Leute in die Villa. Seit Start der Galerie 1992 standen 173 Ausstellungen auf dem Programm.

Der für die SPD im Stadtrat sitzende Kabarettist Nikolaus Kleine meint dennoch, die Villa verbrache Geld, das für nötige Dinge, etwa Schul- und Vereinssport, gebraucht werde: „Die Veranstaltung „Kunst tut gut“ darin zu finden, gefällt ihm. Aber „Wenn es ums Sparen geht, muss man Prioritäten setzen. Wenn wir viel Geld haben, können wir auch die Villa retten. Mal ehrlich, die Villa ist wunderschön, aber sie steht falsch. Im Grunde müsste man sie sprengen und was Sinnvolles machen.“ Kleine schmunzelt und fragt, „Soll ich das unterschreiben,

sonst glaubt das keiner, dass ich so was sage.“ Bürgermeister Lutz Urbach drückt es so aus: „Problem der Villa ist, dass die Aufgabe der Kultur freiwillig ist. Wir bräuchten eine gute Fee mit einem Füllhorn, aus dem wir freiwillige Leistungen herausnehmen können.“